

Klaus Bade: Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, C.H. Beck

„Was wäre gesellschaftsgeschichtlich gewesen, wenn es diesen überseeischen 'Notausstieg' für ca. 60 Millionen Auswanderer...nicht gegeben hätte“, fragt Klaus Bade in einem höchst bemerkenswerten Buch zur Geschichte des „animal rationale migrans“, wie er den Typus des Aus-, Ein- und Arbeitswanderers, des Flüchtlings, Umsiedlers und Asylanten ein wenig gelehrt und süffisant nennt, aber alle möglichen Antworten bleiben Spekulation. Sicher scheint nur, daß Europa so, wie es im Zeitalter der Industrialisierung geworden ist, nicht hätte geben können ohne die Abermillionen, die Europa verließen, und die Abermillionen, die nach Europa strömten - fast nie synchron, sondern in zahlreichen Aus- und Einwanderungswellen zu verschiedenen Zeiten, die seit dem Ende des 18. Jahrhunderts über Europa hinweggegangen sind. Kein Land wurde davon verschont, alle litten und profitierten von Zu- und Auswanderungen, und es gab keine politische Krise, keine Revolution, geschweige denn Krieg, die nicht riesige Menschenströme hätten entquellen lassen - Ströme voller Hoffnungen, häufiger bitteren Elends, oft blanker Verzweiflung. Das Bild von den still in sich ruhenden Gesellschaften Europas, wie es jede historische Karte suggeriert, ist falsch, und Verdienst dieses Buches ist es, die Geschichte Europas als einen gesellschaftlichen dynamischen Prozeß zu begreifen, der alle staatlichen und nationalen Grenzen sprengte. Das fing Ende des 18. Jahrhunderts an, wenngleich es zu allen Zeiten der Geschichte große Wanderungsbewegungen gegeben hatte, aber erst seit der Industrialisierung bewegten sich wahre Menschenmassen dahin, wo es Arbeit gab, seien es die monströsen Camps der Eisenbahnbauer oder die Industriekomplexe rheinischer Schlotbarone. Und sie wanderten von Europa nach Übersee aus, wenn die wirtschaftliche Not immer höher schwappte; manchmal, wie in Irland, blieb buchstäblich der Hälfte der Bevölkerung nur die Wahl zwischen Flucht in die Ferne, meist nach Amerika, und dem ebenfalls buchstäblichen Hungertod. Aber nicht allein der Hunger trieb die Menschen: religiöse und politische Verfolgung, die illusionsgetränkte Suche nach Eden und Eldorado - Chaplins „Goldrausch“ kommt einem in den Sinn - gehörten zu den vielfältigen Motiven der Migration. Manche

machten in der Ferne ihr Glück, aber es ist erstaunlich, wieviele enttäuscht wieder zurückkehrten - manchmal bis zu 60 Prozent einer Auswanderungswelle. Man kann nur ahnen, was der Verlust der Heimat bedeutete; wenn es in diesem Buch ein Defizit gibt, so liegt es hier: Man erfährt nur wenig über die Zustände in jenen Ländern, aus denen die Menschen auf Zeit oder für immer flohen, nichts auch über die oft so anrührenden Bemühungen der Entwurzelten, in der neuen Heimat sich eine solche wirklich zu schaffen, oft bleiben die Motive der Menschen ganz im Hintergrund. Gewiß, Not. Aber warum blieben dann die anderen, nicht nur die Wohlhabenden? The labouring poor gab es doch nicht nur in England, und woraus hätte Karl Marx seine proletarischen Hoffnungen schöpfen können?

Bade bietet dem Leser eine im Verlauf der Lektüre ständig anschwellende Flut von Daten, die vor allem für den letzten Teil, der sich mit den Entwicklungen nach 1945 beschäftigt, nach statistischer und graphischer Aufarbeitung geradezu schreit - aber in dem ganzen Buch ist nicht eine einzige Tabelle oder Statistik zu finden. Dafür konsequent verbalisiertes Zahlenwerk - das ermüdet und bringt Autor wie Leser ein wenig um den emotionalen Mehrwert dieser Arbeit. Wie aber sollte ein nüchtern forschender Historiker mit dem Elend der Welt umgehen? Näheres Nachdenken läßt den Vorwurf verstummen; ja vielleicht macht es gerade die Stärke dieses Werkes aus, daß es völlig unpräzise von Millionen Flüchtlingen und Opfern, von myriadenhaft geplatzten Illusionen und nur erbärmlich wenigen Erfolgsgeschichten berichtet. Oft überfällt den Leser ein *déjà vu*: Es ist ja gar nicht wahr, es habe erst seit den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts ein Gastarbeiter- und Asylantenproblem gegeben: Schon seit Beginn des 19. haben die Obrigkeiten mit exakt den nämlichen Argumenten, die auch heute im Schwange sind, das Phänomen der Zuwanderung begleitet. Es gibt wohl kein Gesetz, keine Verordnung, sei es zwecks Integration oder Abwehr von Zuwanderern, das nicht einen Vorläufer irgendwo in Europa gehabt hätte; und wie heute, gab es auch schon damals Länder mit einer liberalen, und solche mit einer restriktiven Einwanderungspraxis. England war im 19. Jahrhundert vorbildlich, und schon damals hätten Landwirtschaft und Schwerindustrie nicht gedeihen können ohne die Fremd- oder Gastarbeiter. Gastarbeiter übrigens, so erfährt man beiläufig, war auch in der Bundesrepublik nie ein amtlicher Begriff. „Die Tatsache“, so zitiert Bade eine deutsche Denkschrift, „daß inländi-

sche Arbeitslose vorhanden sind, darf keineswegs von vornherein die Einführung von Ausländern in allen Fällen ausschließen. Es gibt gewisse schwere und schmutzige Arbeiten, zum Beispiel im Tiefbau, denen im allgemeinen inländische Arbeitskräfte auf die Dauer nicht gewachsen sind, und die auch von ihnen überhaupt nicht oder doch nur vorübergehend angenommen werden.“(S.110) Oh nein, das ist kein Fazit aus dem Desaster des Versuchs von 1999, mit Hilfe von deutschen Arbeitslosen deutschen Spargel zu ernten, es stammt aus dem Jahr 1918.

Michael Salewski

(für SFB)